

Im Titanenkampf.

Ein Schillerroman von Walter v. Molo.

Der Herzog war für Schiller nur ein Sprachrohr, durch das er zu Herrn von Goethe sprach, durch das er den Mächtigen um Würdigung anrief. Dastig sagte er drum: „Selbstbestimmung allein gibt Vollendung! Ich erkenne die arge Fehler meiner Jugendwerke und meine: dadurch auch Herrn von Goethe heute noch näher gekommen zu sein. Er strebt nach erster Harmonie aller Teile zu unnahmbarem Ganzen! Keineswegs fühlte ich zum erstenmal im Mannheimer Antikenaal...“

Lodtraurig sah er zu ihr nieder. „Du bist ein armes Weib, das störrische Schicksal dem bedeuete, der sich in dir verliert darf.“ „Rann!“ kam der ewige Wehgeschrei ihres Wehleidts aus ihrem Mund. „Wachst du mich dazu?“ Das erste Silberhaar stieg auf seine Schläfe; der Kampfpreis durchdringener Nächte. „Ich muß mein Lebensfragment vollenden,“ sagte er, „die lähne Anlage meiner Kräfte restlos zu dem anspornen, was das Vorhaben der Natur von mir verlangt. Verzicht auf irdisches Glück ist das Unterpfand des ewigen Sieges! Mein Weg ist einsam.“

hinwegsehen müssen, die sich in seiner Darstellung finden. Die gelehrte Fachkritik mag diese Mängel im einzelnen aufdecken und erörtern; wir, die wir das Werk als Ganzes und in seiner Wirkung auf die große Masse prüfen und beurteilen, müssen es als ein überaus wertvolles Hilfsmittel zur geschichtlichen Belehrung und wissenschaftlichen Aufklärung willkommen heißen. Auch da, wo es unbedeutend läßt oder Widerspruch hervorruft, wird es seine Leser jedenfalls zu selbständigem und fruchtbarem Nachdenken anregen.